

Leitfaden zur gendergerechten Sozialen Arbeit bei "wieder wohnen"

Autorinnen Genderleitfaden zur frauenspezifischen Sozialen Arbeit

Susanne Jirsa, Manuela Oberegger

Arbeitsgruppe

**Christina Cipek, Ingrid Heindl, Julia Karinkada,
Christina Winter**

Autoren Genderleitfaden zur männerspezifischen Sozialen Arbeit

Anton Laske, Mag. Romeo Bissuti

Arbeitsgruppe

**Christina Cipek, Ingrid Heindl, Clemens Hrobsky,
Jaschar Randibar, Markus Weber**

Aktuelle Version wurde überarbeitet von

Gabriele Mechovsky, Kristina Hawlitzek

Einleitung	6
TEIL I - Leitfaden zur frauenspezifischen Sozialen Arbeit bei "wieder wohnen"	7
1. ZIEL DES LEITFADENS	8
2. BEDIENUNGSANLEITUNG	8
3. OBdachlose/Wohnungslose Frauen	9
3.1. Entstehungsbedingungen und Verlaufsformen von weiblicher Obdachlosigkeit/Wohnungslosigkeit	10
3.1.1. Frauen, die sich nie eine gesicherte Existenz aufbauen konnten	10
3.1.2. Frauen, in deren Leben Wohnungslosigkeit einen Bruch darstellt	10
4. FRAUEN BEI "WIEDER WOHNEN"	11
4.1. Zahlen und Fakten	11
5. BEREICHE ZWISCHEN:ZEIT UND WOHN:RAUM	12
6. BEREICH VOR:ORT	13
7. FRAUENGERECHTE SOZIALE ARBEIT	14
7.1. Prinzipien frauengerechter Arbeit	14
7.2. Personal	14
7.3. Überprüfung von vorhanden Standards	15
7.4. Einrichtungsinterne Angebote	16
7.5. Einrichtungsexterne Kooperationen	16
7.5.1. Ausbau bestehender Kooperationen von "wieder wohnen"	16
7.5.2. Auszubauende Kooperationen	16
8. UMSETZUNG	17
9. ANHÄNGE	18

TEIL II - Leitfaden zur männerspezifischen Sozialen Arbeit bei "wieder wohnen"	20
10. EINLEITUNG	20
10.1. Die 11 Gebote für NICHT-männerspezifische Soziale Arbeit	20
10.2. Bedienungsanleitung	21
11. ÜBERLEGUNGEN ZUM MANN-SEIN VON WOHNUNGS-LOSEN MÄNNERN	22
11.1. Gender und Männer in der Sozialen Arbeit	22
11.2. Männliche Sozialisation	22
11.3. Männliches Dominanzverhalten – das Konzept der hegemonialen Männlichkeit	23
11.4. Männer und psychosoziale Risiken	24
12. MÄNNER BEI "WIEDER WOHNEN" – DATEN UND FAKTEN	25
12.1. Die Einrichtungen von "wieder wohnen"	25
12.2. Zahlen zum Übergangs-, Dauer- und Familienwohnen	25
12.3. Zahlen zu aXXept (Haus Johnstraße)	26
12.4. Zahlen zur JOSI	26
12.5. Quellenverweis	26
13. RICHTLINIEN FÜR MÄNNERSPEZIFISCHES ARBEITEN	26
13.1. Allgemeine Anregungen für die Arbeit mit Männern in Wohnungsnot	26
13.2. Kontaktherstellung / Zugang zu den Männern finden	28
13.3. Gewalterfahrungen und Gewaltprävention	29
13.4. Sucht und Suchtprävention	30
13.5. Angebots-/Freizeitgestaltung	31
13.6. Gesundheit	31
13.7. Psychische / Soziale Stabilisierung	32

13.8.	Sexualität	32
13.9.	Selbstreflexion und Fortbildungen für das Personal	33
14.	UMSETZUNG	33
15.	LITERATUR	34

Einleitung

Die "wieder wohnen" GmbH hat sich im Jahr 2007 zur Implementierung der Gender-Perspektive gemäß der Gender Mainstreaming-Strategie entschlossen. Übergeordnetes Ziel dabei war, die Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern herzustellen und eine kontinuierliche Verbesserung des Leistungsangebotes zu erzielen. Das erste Produkt, das nach einer "wieder wohnen"-internen Gender-Analyse in Form von leitfadenorientierten Interviews entstand, war das Gendermanifest von "wieder wohnen". Im Rahmen dieses Gendermanifests wurde auch festgelegt, Leitfäden zur gendergerechten sozialen Arbeit bei "wieder wohnen" zu entwickeln. Sie sollten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von "wieder wohnen" als Hilfestellung für ihre Betreuungstätigkeit dienen.

In der Folge zeigte sich, dass die selbst gestellte Aufgabe keine leichte war: Viele Kolleginnen und Kollegen schreckten vor einer Mitarbeit an den Genderleitfäden zurück, vermutlich, weil es zwar viele Genderstudien, aber kaum praktische Handlungsleitlinien aus ähnlichen Bereichen gab. Die Angst, zu wenig „wissenschaftlich“ zu sein, über zu wenig Kompetenz zu verfügen, ließ einige Kolleginnen und Kollegen wieder abspringen. Gleichwohl war von Anfang an beabsichtigt, die Genderleitfäden so praxisnah wie nur möglich zu formulieren. Darum wurden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von "wieder wohnen" als echte Expertinnen und Experten betrachtet.

Schließlich fanden sich Autorinnen und Autoren, die während der Erstellung von Vertreterinnen und Vertretern aller "wieder wohnen"-Einrichtungen und der Institute für Frauen- und Männergesundheit (F.E.M./M.E.N.) begleitet wurden. Eine besondere Herausforderung hatte die Projektgruppe zum Männerleitfaden zu gewärtigen: Während die Gruppe, die den Frauenleitfaden erstellte, immerhin auf einige existierende Handlungsleitlinien für die Soziale Arbeit mit wohnungslosen Frauen zurückgreifen konnte (etwa vom BAWO Frauenarbeitskreis), gab es für Männer nichts dergleichen. Hier brachte die Unterstützung durch M.E.N. einen entscheidenden Durchbruch.

Am 24. Mai 2011 war es soweit: Die fertigen Genderleitfäden wurden MitarbeiterInnen und Gästen vorgestellt und weckten dabei großes Interesse. In Form eines Workshops wurden im Anschluss einzelne für die Betreuung wichtige Themenbereiche wie z.B. räumliche Standards, personelle Voraussetzungen, Betreuungsangebote und vergleichbare Prinzipien der Einrichtungen für Frauen und Männer ausgearbeitet.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von "wieder wohnen" finden in den Genderleitfäden nun Unterstützung bei der täglichen Betreuungsarbeit. Sie lernen die Leitfäden bei Personaleinschulungen und Fortbildungen kennen.

Inzwischen dienen die Genderleitfäden von "wieder wohnen" als Best Practice bei Genderfortbildungen im Wiener Wohnungslosenbereich.

Um neuesten Entwicklungen Rechnung zu tragen, werden sie regelmäßig aktualisiert.

TEIL I - Leitfaden zur frauenspezifischen Sozialen Arbeit bei "wieder wohnen"

Starke Sprüche starker Frauen



Die angepriesene Vereinbarkeit von Beruf und Kindern ist eine Schimäre. Da gibt es nichts zu vereinbaren. Da gibt es nur etwas zu addieren.
(Iris Radisch)

Wir wollen lieber fliegen als kriechen! (Louise Otto-Peters)



Wir suchen die Wahrheit, finden wollen wir sie aber nur dort, wo es uns beliebt.
(Marie von Ebner-Eschenbach)

Das ist das Wichtigste, aber auch das schwierigste auf der Welt. Macht zu haben ohne Gewaltanwendung. (Astrid Lindgren)



Verwechsle nicht die Freude am Gefallen mit dem Glück der Liebe.
(Coco Chanel)

Ich glaube nicht, dass Männer von Natur aus aggressiv sind. Was sie aggressiv werden lässt, ist Macht, zuviel Macht. Diese Macht korrumpiert, nicht das Geschlecht. (Alice Schwarzer)



Jede Frau sollte mindestens ein Jahr lang Frauengeschichte studieren, egal, was sie sonst macht. Jede Frau ändert sich, wenn sie erkennt, dass sie eine Geschichte hat." (Gerda Lerner)

1. Ziel des Leitfadens

Der Leitfaden zur frauengerechten Sozialen Arbeit bei "wieder wohnen" hat folgende Zielsetzungen:

- Frauen- und Mädchenspezifische Bedürfnisse in allen Einrichtungen bei "wieder wohnen" werden wahrgenommen und berücksichtigt.
- Konzepte und Angebote für Frauen und Mädchen werden gemäß den Bedürfnissen angepasst bzw. neu erstellt.
- Förderinstrumente bzw. Messinstrumente, in denen die Angebote für Frauen und Mädchen dargestellt sind, werden geschaffen.
- Obdachlose/wohnungslose Frauen und Mädchen werden ermächtigt, ihr Leben selbstständig und selbstbestimmt in die Hand zu nehmen.
- Das Gesundheitsbewusstsein von Frauen und Mädchen wird gefördert, wodurch Identität und Autonomie gestärkt und Selbstwert aufgebaut werden kann.
- Frauen werden bei der Planung und Durchführung von Angeboten und Aktivitäten beteiligt. Regelmäßige Evaluation sichert die Treffsicherheit.
- Frauengerechte soziale Räume existieren bzw. werden geschaffen.
- Das Personal von "wieder wohnen" ist/wird befähigt, frauengerechte Soziale Arbeit zu leisten.

2. Bedienungsanleitung

Der Leitfaden zur frauenspezifischen Sozialen Arbeit soll Interesse an der geschlechterspezifischen Arbeit wecken, Informationen zur weiblichen Wohnungslosigkeit geben und Ideen liefern, wie diese Soziale Arbeit aussehen kann.

Zuerst wird die Zielgruppe der obdachlosen und wohnungslosen Frauen beschrieben, um auf die eigenen Bedürfnisse dieser Zielgruppe hinzuweisen.

Anhand von Informationen zu Frauen bei "wieder wohnen" wird dargestellt, wie sich die Zielgruppe im eigenen Angebotssegment darstellt.

Im Anschluss werden verschiedene Säulen zur frauengerechten Sozialen Arbeit dargestellt. Der Bogen zieht sich von Prinzipien frauengerechter Arbeit über Personal, vorhandene Standards und einrichtungsinterne Angebote bis hin zum Knüpfen und Ausbau externer Kooperationen. Weiters werden die Eckpunkte der Überprüfung von vorhandenen Standards beschrieben.

Im Anhang befindet sich ein Fragenkatalog mit Fragestellungen zu einzelnen Themen. Diese Fragen sind nicht erschöpfend, sondern als Hilfestellung bei der Auseinandersetzung mit frauenspezifischer Arbeit gedacht.

Grundsätzlich gilt es anzumerken: Frauenspezifische Soziale Arbeit ist kein Thema, das mit einer einmaligen Analyse erledigt ist. Geschlechtsspezifische Arbeit generell ist ein Prozess. Es bedarf daher steter Weiterentwicklung und Anpassung an die jeweilige IST-Situation.

3. Obdachlose/wohnungslose Frauen

Die seit der frühen Neuzeit herrschende patriarchale Geschlechterhierarchie prägt großteils noch heute die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Frauen werden eher als „Dazuverdienerinnen“ betrachtet, während „Hausfrau, Ehefrau und Mutter“ weiterhin als Hauptaufgaben bestehen bleiben.

Das zusätzliche Leisten von unbezahlter Arbeit hält Frauen auf Abstand zum beruflichen und politischen Leben und sorgt für anhaltende ökonomische Abhängigkeiten. Die derzeitige Einkommensarmut von Frauen wird darüber hinaus auch durch Teilzeitarbeit und ggf. auch Berufswahl sowie die weiterhin klaffende Einkommensschere zwischen Frauen und Männern bedingt.

Obdach-/wohnungslose Frauen verfügen gegenüber der Gesamtbevölkerung meist über geringere Schulbildung und arbeiten (bzw. arbeiteten) in schlechtbezahlten Berufen. Oft sind/waren sie teilzeitbeschäftigt, damit sie sich ihrer Familie widmen können/konnten.

Der österreichische Armutsbericht zeigt ein höheres Armutsrisiko von Frauen auf. Wohnungslosigkeit steht auch im Zusammenhang mit Armut. Daher erscheint der sichtbare Frauenanteil in der Obdach-/Wohnungslosigkeit von ca. 25 % als weitaus zu gering.

Der öffentliche Raum ist immer noch männlich definiert, Frauen finden darin oft keinen zufriedenstellenden Platz und ziehen diesem daher den häuslichen, privaten Bereich vor. Obdachlose/wohnungslose Frauen erleben in Ermangelung eines privaten Raumes einen besonderen sozialräumlichen Mangel (vgl. Adler, Soziales Kapital).

Durch die Annahme von geschützten Frauenangeboten in der Wiener Wohnungslosenhilfe im sogenannten „niedrigschwelligen Bereich“ wird die versteckte/verdeckte Wohnungslosigkeit von Frauen sichtbar. Der Bedarf an frauenspezifischen Angeboten wird von den Verantwortlichen zusehends erkannt und ausgebaut.

Um Frauen Begegnungen mit Männern nicht zu verwehren, müssen zusätzlich differenzierte Angebote, z.B. gemischtgeschlechtliche Einrichtungen zur Verfügung stehen. Es ist ihnen also nicht mit ausschließlich reinen Fraueneinrichtungen gedient. Es muss eine gute Wahlmöglichkeit bestehen, sonst entsteht Zwang.

Von Obdachlosigkeit/Wohnungslosigkeit betroffene oder bedrohte Frauen sind bemüht, ihre Situation zu verbergen und wählen dabei für ihr Umfeld und für die Gesellschaft versteckte Bewältigungsstrategien (vgl. Geschwendtner, Petra, Frauen in Raumnot).

Wohnungslose Frauen sind bemüht, eine „Normalität“ aufrecht zu erhalten. Darum versuchen sie, bei „Zweckpartnern“ unterzukommen. So können sie ihren Grundbedürfnissen, wie essen, schlafen, Hygiene nachkommen. Gleichzeitig haben sie ein Dach über dem Kopf, ohne sich einer Etikettierung durch ihre Mitmenschen auszusetzen. Zudem wird der gesellschaftliche Status des „Frauseins“ nicht in Frage gestellt, da das Bestehen einer Zweckgemeinschaft den Anschein der Normalität wahrt. In vielen Fällen erwarten die Männer als Gegenleistung sexuelle Gefügigkeit und Unterordnung (vgl. BAWO Frauenarbeitskreis - Frauenwohnungslosigkeit).

Eine Untersuchung zeigt, dass etwa ein Fünftel der von Wohnungslosigkeit betroffenen Frauen angeben, sich für Unterkunft und Essen zu prostituieren. 69% der befragten wohnungslosen Frauen berichten über Erfahrungen von körperlicher oder sexueller Gewalt (vgl. Greifenhagen/Fichtner 1998).

Die ständig steigende Anzahl von Frauen, die Angebote der Wohnungslosenhilfe in Anspruch nehmen, scheint darauf hinzudeuten, dass betroffene Frauen zunehmend aus traditionellen Rollenerwartungen ausbrechen. Möglicherweise hat auch die stetige Sensibilisierung zu dem

Thema und die dadurch stattfindende langsame Erweiterung des Angebots dazu geführt, dass Frauen dieses auch in Anspruch nehmen.

3.1. Entstehungsbedingungen und Verlaufsformen von weiblicher Obdachlosigkeit/Wohnungslosigkeit

Aus den Biographien vieler betroffener Frauen lässt sich erkennen, dass es keine allein auslösenden Faktoren für Obdach-/Wohnungslosigkeit gibt. Erst das Zusammentreffen mehrerer struktureller Faktoren (Situation am Wohnungsmarkt, frauenspezifische Ausbildungs- und Erwerbssituation) und/oder sozialer bzw. persönlicher Faktoren (weibliche Sozialisationsbedingungen, Defizite der Herkunftsfamilien, Beziehungsprobleme) gefährdet die gesicherte Wohnsituation.

Das Ergebnis eines Forschungsprojektes des Wissenschaftszentrums Linz (Martina Planer, Barbara Weitzer, Christine Stelzer-Orthofer) zeigt in den Verlaufsformen von obdach-/wohnungslosen Frauen im Wesentlichen zwei typische Gruppen auf: Bei der ersten handelt es sich um Frauen, die sich nie eine gesicherte Existenz aufbauen konnten. Die zweite bilden Frauen, in deren Leben Wohnungslosigkeit einen Bruch darstellt.

3.1.1. Frauen, die sich nie eine gesicherte Existenz aufbauen konnten

In dieser ersten Gruppe finden sich vermehrt Frauen, in deren Herkunftsfamilien zerrüttete Verhältnisse und große materielle Not herrschten. Oft haben sie bereits in früher Kindheit Gewalt und/oder sexuellen Missbrauch erlebt. Traumatisierende Erlebnisse sowie die nicht erfahrene emotionale Sicherheit führen zu tiefen Beziehungsstörungen. Alkohol-, Medikamenten- und/oder Drogenmissbrauch, psychische Auffälligkeiten/Labilitäten und Prostitution begleiten diese Frauen oft. Betroffene Mädchen und Frauen entsprechen wegen ihres widerspenstigen und auffälligen Verhaltens oft nicht dem „traditionell gewohnten“ Rollenbild.

Mangelnde Schulbildung ohne Abschluss, das Abbrechen oder völlige Fehlen einer Berufsausbildung sind Merkmale eines Lebensstils ohne Kontinuität. Dieser setzt sich im Beziehungs-, Arbeits- und/oder Wohnbereich fort. Wohnungslosigkeit ist für diese Frauen „nur“ eines von vielen Problemen, kann aber das Gefühl von Entwurzelung und Heimatlosigkeit verstärken.

Da es für diese Frauen wenige Wohnungsangebote gibt, die sie sich auf Dauer leisten können, wird die Spirale des sozialen Abstiegs vorangetrieben. Persönliche und soziale Entgleisung droht.

3.1.2. Frauen, in deren Leben Wohnungslosigkeit einen Bruch darstellt

Ein großer Teil dieser Frauen ist geprägt von einer traditionellen Erziehung und einem jahrelangen Leben in entsprechenden Frauenrollen. Sie verfügen meist über eine Berufsausbildung, aber in ihrer Lebensführung ist die (alleinige) Übernahme des Haushaltes eine Selbstverständlichkeit. Ihre Identität leitet sich stark von der Familie und von der Partnerbeziehung ab, und sie tun fast alles um diese aufrecht zu erhalten.

Eine unvorbereitete oder ungewollte Trennung vom Partner ist dann meist der Auslöser für Obdach-/Wohnungslosigkeit. Das Gefühl von Anerkennung und Selbstachtung, das immer aus dem Funktionieren der Beziehung oder Familie bezogen wurde, leidet stark. Zur wirtschaftlich prekären Situation gesellt sich oftmals eine tiefe Identitätskrise. Der Verlust der Beziehung wird als Verlust der Existenzgrundlage, ja der Existenzberechtigung erlebt. Eine Frau mit solchen Erfahrungen wird sich in der Zukunft tendenziell selbst aus gewaltbestimmten und demütigenden Beziehungen nur schwer lösen. Die Straße bzw. die Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe

bedeuten für sie völlig fremdes Terrain und ein unbekanntes Milieu, dem vorerst mit Ablehnung und Skepsis begegnet wird. Erschwerend kommt hinzu, dass die Wohnungslosenhilfe sich an den Bedürfnissen von Männern entwickelt hat und meist immer noch daran gemessen wird.

4. Frauen bei "wieder wohnen"

Bis zum Ende der 1980er-Jahre waren in Wien, wie auch in anderen Städten, obdachlose Frauen, Männer und Familien getrennt voneinander untergebracht.

1987 eröffnete das Tageszentrum Pazmanitengasse (heute Caritas-P7 - Wiener Service für Wohnungslose) ein ambulantes Tagesangebot für obdachlose Frauen und Männer. 1989 folgte das Sozialtherapeutische Wohnheim Gänsbachergasse für Frauen, Männer und Paare (heute "wieder wohnen", Haus Gänsbachergasse).

Bereits damals fiel auf, dass bedeutend weniger Frauen als Männer im Obdach-/Wohnungslosbereich sichtbar waren. Aufgrund der geringen Anzahl von sichtbar wohnungslosen Frauen wurden deren spezielle Bedürfnisse bei der Planung und Konzeptionierung von Einrichtungen zunächst nicht berücksichtigt.

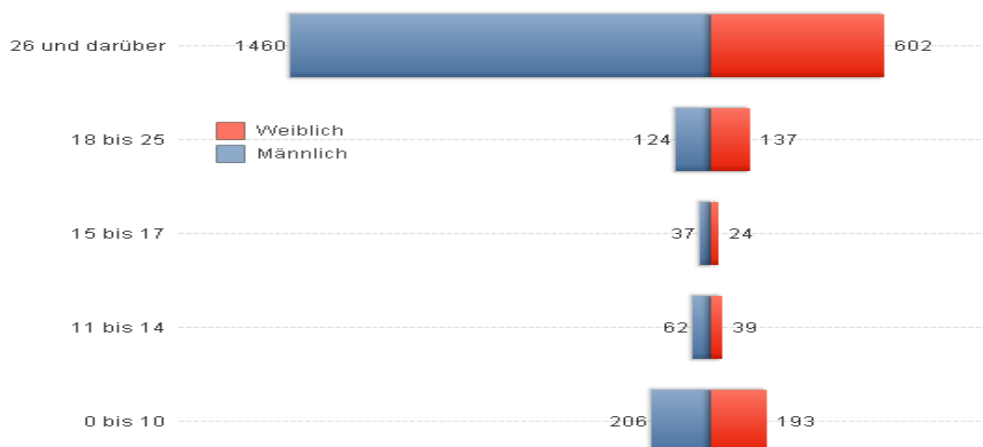
Gewalt in Beziehungen wurde von vielen Bewohnerinnen und Bewohnern als „privat“ betrachtet, ein Vorgang, der nur die geschlagene Frau und den Täter betraf. Mitarbeiterinnen mit feministischem Hintergrund haben auf diesem Gebiet Pionierarbeit geleistet und durchgesetzt, dass Gewalt in keiner Form toleriert wird.

4.1. Zahlen und Fakten

"wieder wohnen" strukturierte sich mit 1.1.2013 neu; seit März 2013 heißen die dabei entstandenen Bereiche Vor:Ort, Zwischen:Zeit und Wohn:Raum. Im Folgenden werden Zahlen aus 2012 und dem 1.Quartal 2013 zu den aktuell bestehenden Einrichtungen verwendet.

2012 verbrachten insgesamt 2884 Personen mindestens eine Nacht in einem Nachtquartier bzw. in einem durch den FSW geförderten Wohnplatz.

Bemerkenswert ist die Geschlechterverteilung im Verhältnis zum Alter. Im Alter zwischen 18 bis 25 Jahren nutzten ca. gleich viele Männer und Frauen die Einrichtungen von WWO, ab 26 Jahren sinkt die Anzahl der Frauen auf ein Drittel. Die Gründe dafür sind aber aus der Statistik nicht abzuleiten und würden daher einer genaueren Untersuchung bedürfen.



Tab. 1: Personen, die 2012 mindestens 1 Nacht in einer Einrichtung von WWO verbracht haben.

5. Bereiche Zwischen:Zeit und Wohn:Raum

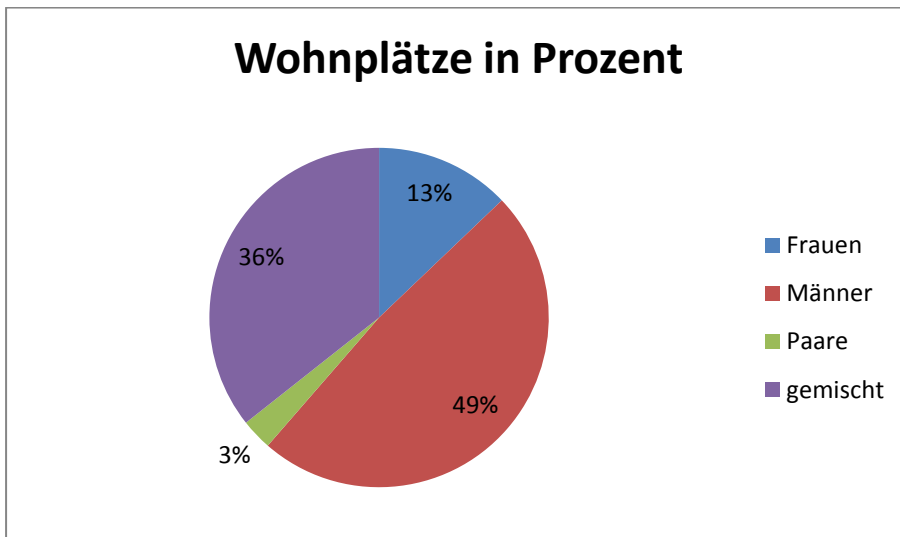
Die beiden Bereiche setzen sich aus Übergangswohnhäusern (ÜWO), einem Sozialbetreuten Wohnheim (SOBEWO), Einrichtungen für betreutes Wohnen (BEWO) sowie Betreuung in Finalwohnungen (MOWO) zusammen.

Die folgende Tabelle zeigt die Anzahl der Wohnplätze:

	Name	Angebot	Plätze gesamt	Frauen	Männer	Paare
Zwischen:Zeit	Haus Gänsbachergasse	ÜWO	270	164	74	32
	Haus Hernals	ÜWO	268		268	
	Haus Johnstrasse	BEWO	30			
	Haus Leo	SoBeWo	48		48	
	Haus Siemensstrasse	ÜWO	232		232	
	Haus Kastanienallee	ÜWO	132	gemischte Plätze		
Wohn:Raum	Haus Arndtstrasse	ÜWO	141	gemischte Plätze		
	Haus Felberstraße	BEWO	51	gemischte Plätze		
	wohnbasis	BEWO	207	gemischte Plätze		
	wohn:mobil	MOWO	60	gemischte Plätze		

Tabelle 1: WWO Plätze, Stand Mai 2013

Bei einer Gesamtdarstellung aller Wohnplätze in Prozent ergibt sich folgende Verteilung:



6. Bereich Vor:Ort

Im Bereich Vor:Ort bieten alle Einrichtungen reinen Tagesaufenthalt ohne Nächtigungsmöglichkeit an. Aktuell setzt sich dieser Bereich aus JOSI und aXXept zusammen. Die Eröffnung der Tageszentren JOSI.süd und Ester sind im Laufe des Jahres 2013 geplant.

Das **Tageszentrum JOSI** wird von wesentlich mehr Männern als Frauen frequentiert. Eine Befragung in den Nachtquartieren für Frauen in der Gänsbachergasse und „Hermine“ ergab im Jänner 2010, dass obdachlose Frauen nur ungern das Tageszentrum JOSI in Anspruch nehmen, weil die räumliche Enge und die Übermacht der Männer, gepaart mit deren Aggressionen, für die meisten Frauen nicht annehmbar sind¹. Der Anteil der Besucherinnen hat sich in den letzten zwei Jahren von 10% auf ca. 15% gesteigert. Dies steht auch im Zusammenhang mit der Veränderung der Zielgruppe. Vor allem die Nutzerinnen, die aus den neuen EU-Ländern stammen, sind in ihrer Entscheidungsfindung eng an ihre jeweiligen Partner gebunden, und besuchen mit den Männern gemeinsam die JOSI, aber kaum alleine.

Frauenspezifische Angebote der JOSI sind separate Duschräume und WCs, ein Frauenruheraum und spezielle Freizeitangebote für Frauen.

In der **Kontaktstelle aXXept** befanden sich 2012 77 Frauen und 172 Männer in Betreuung. Der Faktor Geschlecht spielt in der Szene der Punks – welche die Zielgruppe von aXXept bilden – eine differenziertere Rolle als in anderen Zielgruppen. Gleichberechtigung wird als Grundmaxime gesehen, radikaler Feminismus ist keine Seltenheit. Frauen übernehmen in der Szene oft die Führungsrolle, sie wissen sich und ihre Interessen durchzusetzen und behaupten sich. Andererseits wird auch bei den Punks Gewalt in der Beziehung als privates Thema angesehen.

Ein frauenspezifisches Angebot von aXXept ist das regelmäßige Weiberfrühstück.

2013 wurde der Bereich Vor:Ort um das **Frauentageszentrum Ester** erweitert. Hier finden obdach- und wohnungslose Frauen einen geschützten Raum vor, zu dem Männer keinen Zutritt haben. Sie erhalten dort auch sozialarbeiterische Unterstützung und können an unterschiedlichen Veranstaltungen aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Bereich teilnehmen, die sich zugleich

¹ vgl. Ergebnisse der Befragung von Nächtigerinnen im Haus Gänsbachergasse und Hermine, Jänner und Februar 2010

an Frauen aus dem 6. Bezirk richten. Die Nutzung der Einrichtung ist obdachlosen und wohnungslosen Frauen, sowie Frauen aus Mariahilf vorbehalten. Die Mitarbeiterinnen arbeiten nach feministischen Prinzipien und sind bezüglich weiblicher Wohnungslosigkeit besonders geschult.

Darüber hinaus ist für 2013 die Eröffnung eines weiteren gemischtgeschlechtlichen Tageszentrums in Überlegung.

7. Frauengerechte soziale Arbeit

7.1. Prinzipien frauengerechter Arbeit

Eine geschlechtsdifferenzierte, frauenorientierte Perspektive besagt: Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Frauen und Mädchen sind eine eigenständige Zielgruppe mit spezifischen Problemlagen und Bedürfnissen, für die individuelle Angebote zu entwickeln sind. (BAWO Frauenarbeitskreis)

Das Prinzip der **Ganzheitlichkeit** umfasst eine mehrdimensionale Sicht- und Arbeitsweise, d.h. die Lebenswelt der Klientin wird ebenso einbezogen wie die gesellschaftspolitische Situation. Die persönliche und gesundheitliche Stärkung der Frauen ist oberstes Gebot.

Das Prinzip „**Hilfe zur Selbsthilfe**“ unterstreicht die Eigenverantwortlichkeit der Frau. Frauen werden dabei unterstützt, eigene Bedürfnisse und Interessen wahrzunehmen und ihre Zielvorstellungen und Bedürfnisse zu erarbeiten. Im Sinne des Empowerment geht es um den Wiederaufbau des Selbstvertrauens und der Selbstachtung, die es ermöglichen, selbstbestimmt Entscheidungen zu treffen und das Leben dementsprechend zu gestalten.

Frauen sollen **selbst entscheiden**, ob sie ein gemischtgeschlechtliches oder ein besonders frauenspezifisches Angebot nützen mögen. Bei gemischtgeschlechtlichen Angeboten müssen auf Wunsch eine weibliche Betreuung sowie ein „männerfreier Rückzugsraum“ vorhanden sein. Mädchen und Frauen werden in die Planung und Durchführung von Angeboten miteinbezogen.

Seelischer, körperlicher und sexueller **Schutz** muss in allen Einrichtungen garantiert werden, bzw. bei Vorfällen entsprechend reagiert werden. Gewalt ist immer auch ein Ausdruck der Machtungleichheit (zwischen Frauen und Männern.) Gewalt ist keine private Angelegenheit.

Die **Ressourcenverteilung** zwischen Frauen und Männern muss bei "wieder wohnen" immer wieder überprüft und gegebenenfalls adaptiert werden (siehe "wieder wohnen" Gender Manifest).

Das Prinzip der **Parteilichkeit** stellt eine wichtige Basis für die Stärkung der Mädchen und Frauen dar und gehört jeweils in den einzelnen Einrichtungen verankert. Parteilichkeit bedeutet, ganz auf der Seite der bedrohten und misshandelten Person zu stehen und sie bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche ernst zu nehmen, zu begleiten und zu unterstützen.

7.2. Personal

Das Personal ist informiert über die gesellschaftliche Stellung von Frauen und Männern, sowie über die Lebenssituationen von obdach-/wohnungslosen Frauen und Mädchen. Darüber hinaus wird eine respektvolle und wertschätzende Grundhaltung gegenüber obdach-/wohnungslosen Frauen und Mädchen gelebt.

Regelmäßige Gender Mainstreaming-Bildungsmaßnahmen, wie sie im "wieder wohnen"-Gender Manifest verankert sind, sind notwendig und werden vom Personal in Anspruch genommen.

Das Personal lehnt diskriminierende Einstellungen und Äußerungen gegenüber weiblichen (und männlichen) Lebensstilen und Ausdrucksformen ab und bezieht Stellung.

Frauen und Mädchen haben das Recht, nach Wunsch von einer weiblichen Person betreut zu werden. Das wird vom Personal organisiert.

Die Führungskräfte stellen sicher, dass bei Bedarf Supervisionen für das Personal stattfinden, um die eigenen Rollenbilder hinterfragen zu können.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist bewusst, dass sie ihr eigenes Rollenverständnis den Besucherinnen/Bewohnerinnen als Vorbild weiter geben.

Vernetzungsarbeit mit relevanten Fraueneinrichtungen und Mitarbeit in spezifischen Gremien finden statt, um laufende Entwicklungen erkennen zu können und um frauenspezifische Angebote wenn notwendig, adaptieren zu können.

7.3. Überprüfung von vorhanden Standards

Jede Einrichtung prüft in regelmäßigen Abständen die aktuellen Standards und adaptiert sie gemäß den Genderleitfäden.

Die Überprüfung/Analyse/Erhebung umfasst mehrere Bereiche.

Das **Konzept** wird durchgesehen und gegebenenfalls überarbeitet.

Die **NutzerInnen** der Einrichtung sollen in ihrer Diversität bewusst wahrgenommen werden; eine Erhebung betreffend Anzahl der NutzerInnen, Geschlecht, Alter, Lebensgeschichte wird durchgeführt. Das Ergebnis dieser Erhebung fließt in die anderen Standards mit ein (Raumnutzung, Budgetaufteilung, Angebote/Aktivitäten...).

Die **Raumnutzung** wird Männern und Frauen unterschiedlich zugeschrieben und daher auch unterschiedlich genutzt. Es ist wichtig, die Raumwidmungen zu überprüfen und gegebenenfalls zu verändern. Öffentliche Räume sind männlich dominierte Räume. Frauen bedürfen daher oft eigens als Frauenraum definierter Räume.

Die Verwendung von **Sprache und Bildern** sind essentielle Teile der Kommunikation. Sprache erzeugt Bilder im Kopf, daher ist auf geschlechtergerechte Verwendung Rücksicht zu nehmen. Bilder transportieren Inhalte. Es werden alle Folder, Aushänge, Schriftstücke und Bilder auf die Verwendung von Geschlecht und Rollenzuschreibung geprüft.

Die **Ressourcen** und das **Budget** werden überprüft und auf faire Aufteilung und versteckte Diskriminierungen geachtet.

Angebote/Aktivitäten sollen so gesetzt werden, dass es attraktive Angebote für beide Geschlechter gibt und Frauen gestärkt daraus hervorgehen.

Fragen zu den bisherigen Standards werden mit dem Personal und den Bewohnerinnen diskutiert. Die Resultate werden, soweit möglich, umgesetzt.

Im Anhang befindet sich ein Fragenkatalog mit Fragestellungen zu einzelnen Themen. Diese Fragen sind nicht erschöpfend, sondern als Hilfestellung bei der Auseinandersetzung mit frauenspezifischer Arbeit gedacht.

7.4. Einrichtungsinterne Angebote

Prinzipiell gilt: Frauen und Mädchen werden bei der Planung und Durchführung von Aktivitäten mit einbezogen. Der niederschwellige Zugang zu Frauenthemen wird ebenso beachtet wie eine entspannte und lockere Atmosphäre ohne Bewertungen.

Spezielle Angebote werden gemeinsam mit den Frauen und Mädchen entwickelt oder nach Befragung von der Einrichtung initiiert. Dies gilt als Angebot und erster Schritt zur Stärkung und Entwicklung von Selbstvertrauen der obdachlosen/wohnungslosen Frauen und Mädchen.

Beispiele für Aktivitäten wären etwa:

- Als Einstieg und um mit den Frauen in Kontakt zu treten: Frauenkaffee, Damenkränzchen, Weiberfrühstück (abgestimmt auf die jeweiligen Nutzerinnen)
- Kurse zu Selbsthilfe-Themen wie etwa Reparaturen im Haushalt
- Angebote in Bezug auf körperliche Integrität, z.B. Gesundheitsstraße, gesunde, ausgewogene, leistbare Ernährung, Erste Hilfe, Verhütung, etc.
- Selbstverteidigung
- Vorträge/Veranstaltungen, die von „Vorbildfrauen“ abgehalten werden; z. B. einer Clownin oder einer Handwerkerin. Rolemodels können zur Veränderung von Bildern zu Frauen und ihrem Können führen.
- Schuldnerberatung speziell für Frauen, Schulungen zum Umgang mit Geld und Informationen zu Schulden

7.5. Einrichtungsexterne Kooperationen

7.5.1. Ausbau bestehender Kooperationen von "wieder wohnen"

- F.E.M.-Psychologin und F.E.M.-Gynäkologin
- NeunerHAUSARZT
- NeunerHAUSZAHNARZT
- PSD-Liaisondienst

7.5.2. Auszubauende Kooperationen

Unsere Klientinnen sollen bestmöglich informiert werden, welche Hilfestellungen sie von welchen Organisationen erwarten können, auch nachdem die Betreuung in den Einrichtungen von "wieder wohnen" beendet ist. Dies wird durch Kooperationen mit diesen Organisationen und Verbänden gewährleistet. Darüber hinaus soll durch Lobbying auf die Situation wohnungs-/obdachloser Frauen stärker aufmerksam gemacht und Unterstützungspotenziale voll ausgeschöpft werden.

Vorschläge:

- BAWO Frauenarbeitskreis
- Frauenstadträtin
- Stadtplanung (Sicherheit für Frauen usw.)

- Gleichbehandlungsanwaltschaft
- Frauen als Unternehmerinnen - Sponsoring
- Frauenberatungsstellen – Gewalt /Gewalt in der Familie
- Volkshochschulen/Bildungseinrichtungen
- Dolmetschernetzwerk - eine zusätzliche Chance für Frauen
- Vorbildfrauen für Vorträge finden
- Kontakt zu Polizistinnen aufbauen
- Verein Neustart: Frauenproblematik im Kontext mit Haft
- Autonome Frauenhäuser
- Rechtsberatungsstellen

8. Umsetzung

Welche der angegebenen Themen wurden erfüllt bzw. sind geplant?

Das Gender Manifest wird auf Organisationsebene und einrichtungsintern in Erinnerung gerufen und die Genderleitfäden werden vorgestellt.

Themenschwerpunkte in der Jahresplanung sind mindestens zur Hälfte Themen, die Frauen betreffen.

Die Umsetzung der Genderleitfäden passiert 2011 in den Einrichtungen mittels (interner) Klausur.

Die Konzepte der Einrichtungen werden 2011 in Bezug auf Gendergerechtigkeit überarbeitet. In Zukunft werden sie laufend an Genderstandards angepasst.

In der für 2011 von "wieder wohnen" geplanten KundInnenbefragung finden Genderthemen ausreichend Platz. Die Entwicklungspotenziale der Ergebnisse werden als solche erkannt und notwendige Veränderungen in den Einrichtungen so weit als möglich vorgenommen.

Ein bestimmtes Ausmaß an Frauenaktivitäten wird in der Jahresplanung erarbeitet und verbindlich festgelegt.

KundInnenspezifische Ressourcenvergabe wird regelmäßig auf Gendergerechtigkeit überprüft. Wenn die Ergebnisse der Überprüfung Maßnahmen zur gendergerechten Verteilung erfordern, werden diese erarbeitet und umgesetzt.

Die Umsetzung des Frauen- und Männerleitfadens führt zu umfassender Zusammenarbeit und ganzheitlicher Sicht in den Einrichtungen und auf Organisationsebene.

Neue frauenspezifische Angebote werden geschaffen oder ausgebaut.

Sozialpolitische Frauenanliegen werden verfolgt und auf Auswirkungen überprüft.

Prüfungszyklen werden auf "wieder wohnen"-Ebene festgelegt und im Sinne der Qualitätssicherung überprüft.

Die Entwicklungen der Zahlen und Problematik von Frauen in den Einrichtungen werden verfolgt und statistisch aufgearbeitet.

9. Anhänge

Anhang 1

Frauengerechte Qualitätsstandards – BAWO Frauenarbeitskreis der Wiener Wohnungslosenhilfe

<http://www.bawo.at/de/content/archiv/sitemap/publikationen.html>

Anhang 2

Fragenkatalog für die Überprüfung der Einrichtung und der Arbeit mit den Nutzerinnen

Nutzerinnen

Die Nutzerinnen der Einrichtung sollen in ihrer Diversität bewusst wahrgenommen werden; das betrifft neben Geschlecht auch Alter, Lebensgeschichte und andere Faktoren.

- Welcher Art ist die Einrichtung? Wie ist der Zugang geregelt?
- Wie hoch ist der Anteil an Frauen/Männern/Familien in der Einrichtung? Ist die Aufteilung strukturell vorgeben?
- Was sind die Besonderheiten/Schwerpunkte der Zielgruppe? Gibt es spezifische Lebensformen bei Frauen die Zielgruppe betreffend?
- Was sind die Anforderungen an die Nutzerinnen?
- Aufgaben und Pflichten der Nutzerinnen? (Putzen/Kochen, Gespräche,...)
- Wie ist der Umgang mit Gewalt in der Einrichtung?

Raum

- Welche Räumlichkeiten gibt es? (Beratungsräume/Nutzerinnenräume)
- Wer nutzt sie wie und wann?
- Welche Raumwidmungen gibt es? (Fitnessraum, Bibliothek,...)
- Gibt es definierte Frauenräume?
- Wie sind die Räume gestaltet/eingerichtet?

Sprache

- Sind Hausdokumente, Aushänge und Ähnliches gendergerecht formuliert?
- Wie ist die Alltagssprache im Umgang mit den Nutzerinnen?
- Auch Bilder sind ein Teil der Sprache. Welche Bilder hängen aus, werden in Hausdokumenten, Flyern oder Foldern verwendet?

Angebote/Aktivitäten

- Welche Angebote /Aktivitäten werden geplant und durchgeführt?
- Wer beteiligt sich wie daran? Partizipieren auch die Nutzerinnen?
- Wie kommen sie zustande, wer organisiert sie?
- In welchem Zeitraum, zu welchen Anlässen?

Ressourcen/Budget

- Wofür werden nutzerinnenbezogene Gelder verwendet?
- Wem kommen diese Ausgaben zu gute?
- Welche nutzerinnenbezogenen Anschaffungen werden getätigt?
- Wie werden diese verteilt?
- Wer profitiert davon/nutzt diese?
- Gibt es Genderbudgeting, also Budgetaufwendungen nach Geschlecht?

Personal

- Wie viele Männer und Frauen arbeiten in der Einrichtung?
- Wie ist die Aufteilung nach Berufsgruppen?
- Wer hat schon eine Fortbildung zum Thema Gender gemacht? Welche?
- Wer hat ein persönliches Interesse daran, wer besondere Widerstände?
- Wie sieht die Einschulung bezüglich geschlechtergerechter Arbeit in der Einrichtung aus?
- Wer ist für welche Nutzerinnen wie da?

Konzept

- Für welche Zielgruppe wurde das Konzept erstellt? Wer war daran beteiligt?
- Gibt es geschlechterspezifische Arbeitsansätze im Konzept? Wie sehen diese aus?
- Wann wurde das Konzept zuletzt aktualisiert?
- Gab es vormals eine andere Nutzung (mit demselben Personal) in der Einrichtung? (Bestehende Männereinrichtungen im Übergangsbereich sind nicht auf die Unterbringung von Frauen vorbereitet.)

TEIL II - Leitfaden zur männerspezifischen Sozialen Arbeit bei "wieder wohnen"

10. Einleitung

10.1. Die 11 Gebote für NICHT-männerspezifische Soziale Arbeit

Wer an männerspezifischem Arbeiten NICHT interessiert ist, sollte die folgenden 11 Regeln durchlesen und einhalten. Den weiteren Leitfaden zu lesen, ist in diesem Falle auch nicht notwendig und reine Zeitverschwendung.

I

Alle Männer sind im Grunde gleich und ein Fehler der Natur. Sie verdienen keine Anerkennung.

II

Männer sind einfach völlig beziehungsunfähig. Persönliche Kontakte oder Gespräche bringen daher auch gar nichts.

III

Stellen Sie sicher, dass Männer bei jeder Gelegenheit ungehemmt ihren Süchten nachgehen können.

IV

Männer brauchen keinen persönlichen Rückzugsraum. Bieten Sie mindestens Zweibettzimmer an! Streit im Zimmer bedeutet kein Problem, sondern ist eine männerspezifische Art, persönliches Wachstum zu fördern.

V

Konflikte unter Männern lösen sich am besten von selbst. Do not disturb!

VI

Männer bearbeiten Probleme im Leben am liebsten alleine. Vermeiden Sie daher Beratungsangebote zu psychischer oder körperlicher Gesundheit!

VII

Achten Sie stets darauf, dass es wenige bis gar keine Angebote für eine geregelte Tagesstruktur in Ihrer Einrichtung gibt.

VIII

Verboten Sie Männern den Kontakt mit/zu ihren Frauen, Freundinnen/Partnern und Kindern.

IX

Männer haben in ihrer Jugend genug Sport betrieben. Es ist besser, es dabei zu belassen.

X

Männliche Sexualität ist stets problematisch, pervers und krank. Geben Sie dem Thema in Ihrer Einrichtung deshalb keine Chance!

XI

Männerarbeit geht Frauen nichts an. Die sollen sich um ihre eigenen Probleme kümmern.

10.2. Bedienungsanleitung

Ein Leitfaden zur männerspezifischen Arbeit mit wohnungslosen Männern ist keine einfache Aufgabe. Dieses Feld ist auf wissenschaftlicher Ebene noch weitgehend unerforscht, und die praktische Arbeit mit Männern führt keineswegs automatisch zu „Männerarbeit“ im Gender-Sinne. Um der Aufgabe gerecht zu werden, ist deshalb ein theoretischer Teil vorangestellt, der den Rahmen einer männerspezifischen Herangehensweise darstellt. Es folgen aktuelle Daten und Fakten zur Betreuung von wohnungslosen Männern bei "wieder wohnen", Richtlinien für männerspezifisches Arbeiten und konkrete Anregungen für die Praxis.

Für die Anwendung des Leitfadens gilt: Die Richtlinien, konkrete Ideen und Anregungen für die Praxis sind als mögliche Interventionen zu verstehen, die sich in ihrer Brauchbarkeit immer am konkreten Mann, der konkreten Situation und dem Rahmen der Einrichtung orientieren müssen. Dieser Leitfaden darf als Pionierarbeit und „work in progress“ verstanden werden. Er wird kritisiert, erweitert, verbessert, ergänzt und aktualisiert werden müssen. Denn viele neue Fragen werden sich erst in der praktischen Anwendung stellen, viele neue Themen unter männerspezifischen Gesichtspunkten ergeben.

Folgende Ziele sind jedoch unumstritten: Erstens die Gleichberechtigung von Männern und Frauen, zweitens das Bekenntnis zur Männerarbeit als wertvoller Beitrag zur Emanzipation der Geschlechter und drittens die Abkehr vom derzeit vorherrschenden rigiden, dominanten und patriarchalischen Männerbild. Zu diesen Veränderungen möchte der folgende Text dazu einen Anstoß und Beitrag liefern.

11. Überlegungen zum Mann-Sein von wohnungs-losen Männern

11.1. Gender und Männer in der Sozialen Arbeit

Es ist ein bekanntes Paradox der psychosozialen Arbeit, dass in sehr vielen Problembereichen Männer als Klienten dominieren, ohne dass dies aus Gender-Sicht bewusst und aktiv zum Thema gemacht wird. So ist das Bild der sichtbaren Wohnungslosigkeit stark von Männern auf der Straße geprägt. Dies hat bislang dennoch kaum zu männerspezifischen Ansätzen in der Sozialarbeit geführt. Erst über die berechtigte Kritik am Ausschluss der Frauen aus den Konzepten, Ansätzen und Praktiken und der Entwicklung entsprechender Forderungen und Maßnahmen für eine frauenspezifische Arbeit kommen auch die Männer in den Blick (Fichtner 2005; Böhnisch, Funk 2002). Hier wiederholt sich ein Effekt, der aus anderen Feldern der Sozialen Arbeit gut bekannt ist, wie z.B. der Jugendarbeit oder dem Gesundheitsbereich: Männer werden erst über den Umweg der Frauenarbeit in ihrer sozialen Geschlechtsrolle zum Thema.

Die in der bisherigen Männerarbeit entwickelten professionellen Ansätze konzentrieren sich auf die Männerrollenbilder und die Stellung des Mannes im gesellschaftlichen Prozess. Im Folgenden sind wesentliche Aspekte der männlichen Sozialisation angeführt, und es wird das Modell der hegemonialen Männlichkeit vorgestellt. Dieses Modell, das sich mit der gesellschaftlichen Dominanz von Männern beschäftigt, ist gerade im Bezug auf sozial benachteiligte Männer bedeutsam. Abschließend folgt eine Skizze zu wichtigen Risikofeldern für Männer, Forschungsergebnisse zu wohnungslosen Männern und Überlegungen zu Voraussetzungen für eine professionelle Arbeit mit männlichen Klienten unter männerspezifischen Gesichtspunkten.

11.2. Männliche Sozialisation

Mit dem Prozess der Sozialisation ist die Persönlichkeitsentwicklung im Wechselspiel zur umgebenden sozialen Umwelt gemeint. Geschlecht ist dabei ein wichtiger Faktor, der in nahezu allen bekannten Gesellschaften bestimmte und meist für Frauen und Männer unterschiedliche Erwartungshaltungen mit sich bringt. In Anlehnung an Simone de Beauvoir heißt das etwas pointiert ausgedrückt: Wir werden nicht als Männer geboren, sondern zu Männern gemacht. Dabei spielen Leitbilder von Männlichkeit eine zentrale Rolle.

Diese Leitbilder sind jene mehr oder weniger ausgesprochenen Erwartungshaltungen, an denen sich Männer im Prozess der Sozialisation orientieren müssen, um einen anerkannten Platz in der Gesellschaft zu erlangen. Dies erfolgt stets als Prozess von Anpassung und Widerstand. „Erlaubtes“ wird nach außen gezeigt und betont, „Unerwünschtes“ wird abgespalten, verleugnet oder lebt bloß im Verborgenen. Männliche Lebensentwürfe und –praktiken, die im Kontrast zu gesellschaftlichen Erwartungshaltungen stehen, bedürfen verschiedener Ressourcen, um erfolgreich gelebt werden zu können.

Diese Ressourcen können z.B. materieller (z.B. finanzielle Unabhängigkeit), persönlicher (z.B. Vorbilder, hohe Anerkennung im sozialen Netzwerk) oder auch ideeller (z.B. Bildung, persönliche Werthaltungen, gesellschaftspolitisches Engagement) Natur sein. Wo diese Ressourcen fehlen, verringert sich die Wahrscheinlichkeit alternativer Rollenbilder.

Traditionelle Männerbilder geben einen Rahmen vor, der Männer als hart, stark, mutig, logisch, konkurrierend, gefühlsarm, gewaltbereit, heterosexuell, erfolgreich, etc. skizziert. Kino- und TV-Helden, die uns in großer Zahl umgeben, zeugen von der nach wie vor hohen Aktualität dieses Entwurfes. Die konsequente Orientierung an diesen Bildern erzeugt hohe Risiken für Männer,

aber auch für ihre soziale Umwelt. Eine besondere Dramatik bekommt dies besonders dann, wenn Männer ihre eigenen Opfererfahrungen (etwa familiäre Gewalt als Kind, Zeugen häuslicher Gewalt, Gewalt durch Gleichaltrige, Alkohol-/Suchtprobleme der Eltern, sexuelle Gewalt usw.) und die damit verbundenen äußerst belastenden Gefühlslagen leugnen und verdrängen müssen. Hier rächt sich das harte und starke Männerbild ein zweites Mal, indem es Männern Wege, Schmerz und Schwäche auszudrücken, weitgehend verwehrt. Diese Dynamik muss als ein zentraler Faktor für die Entstehung der gesundheitlichen wie psychosozialen Auffälligkeit bei Männern bzw. deren Risikoverhalten gesehen werden (Altgeld 2004; Hurelmann, Kolip 2002).

Leitbilder von Männlichkeit sind in den letzten Jahrzehnten in Wandlung geraten und vor allem vor dem Hintergrund der Gleichberechtigungsforderungen der Frauenbewegung mehr und mehr hinterfragt worden (Meuser 2006). Neue und moderne Formen von Männlichkeit sind ein wichtiger aktueller Trend. 2002 waren es fast 25% der Männer, die die Gleichberechtigung der Geschlechter auch aktiv in die Tat umsetzen wollten (Zulehner 2003). Dem gegenüber sind traditionelle Männerbilder im Sinken begriffen. Die bei weitem größte Gruppe bilden jedoch Männer, die ein verunsichertes oder pragmatisches Männerbild haben. Es darf angenommen werden, dass im Krisenfall ein Rückgriff auf traditionell 'starke' Männerentwürfe weitaus näher liegt als neue und unerprobte Wege. Darüber hinaus sind auch weitere Einflussfaktoren wie soziale Lage/Lebenslage zu berücksichtigen (Wippermann, Calmbach, Wippermann 2009).

11.3. Männliches Dominanzverhalten – das Konzept der hegemonialen Männlichkeit

Die amerikanische Soziologin Raweyn Connell (vormals Robert W. Connell 2006) hat das Konzept der hegemonialen Männlichkeit entworfen, welches das Dominanzverhältnis von Männern gegenüber Frauen sowie untereinander in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt.

Nach Connell gibt es verschiedene Formen und Entwürfe von Männlichkeit, die um die Vorherrschaft kämpfen. Im Kern steht der Versuch von Männern, real oder symbolisch eine dominante Position einzunehmen, um dadurch Vorteile für sich zu erlangen. Diese Vorteile werden als patriarchale Dividende bezeichnet. Sie können materieller Natur sein (z.B. eine höhere Entlohnung für die gleiche Arbeit) oder sich symbolisch bemerkbar machen (z.B. Bevorzugung von Männern in vielen Lebensbereichen).

Connell unterscheidet zwischen hegemonialer, komplizierter und marginalisierter/untergeordneter Männlichkeit. Die erste Gruppe beansprucht Dominanz, die zweite profitiert als Unterstützer von dieser Vormachtstellung. Die dritte Gruppe bezeichnet die ausgegrenzte und abgewertete Position, in der sich etwa homosexuelle, nicht weiße oder nicht ökonomisch erfolgreiche Männer finden. Frauen sind gegenüber der hegemonialen Männlichkeit meist in der ausgegrenzten und abgewerteten Position, können aber auch als Komplizinnen auftreten.

Gerade Männer, die aus verschiedenen Gründen an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden (Armut, ökonomischer Misserfolg etc.), versuchen durch ein Zurückgreifen auf traditionelle Männerrollen, die eigene Identität und gesellschaftliche Position zu stärken. Dieses Verhalten kann als psychischer und sozialer Bewältigungsversuch verstanden werden. Hat der Betroffene sich erst einmal auf dieses althergebrachte Männerbild zurückgezogen, hält er erfahrungsgemäß mit großer Beharrlichkeit daran fest.

11.4. Männer und psychosoziale Risiken

Eine Betrachtung der Daten bezüglich der Risikobereiche unserer Gesellschaft zeigt, dass vor allem Männer in vielen Bereichen auffällig werden. Dies beginnt bei den Daten zur Gesundheit und der dort dokumentierten, um etwa sechs Jahre kürzeren Lebenserwartung, welche zu einem Großteil durch den Lebensstil bedingt ist (Altgeld 2006; ÖBIG 2004).

Das Bild setzt sich im Bereich der Gewalt fort: Es sind vor allem Männer, die Gewalttaten begehen (besonders sexualisierte Gewalt), aber auch vor allem Männer, die Opfer von Gewalt durch andere Männer werden (Heiliger, Engelfried 1995; Lenz 1999). „Opfer sein“ hat im traditionellen männlichen Wertesystem keinen Platz. Gewalterfahrungen werden als natürliche Konkurrenzkämpfe interpretiert, bei denen es Verlierer und Gewinner geben muss.

Auch die Daten zur Sucht zeigen einen starken Überhang bei männlichen Klienten (Altgeld 2004; Hurrelmann, Kolip 2002; Jacob, Stöver 2009). Außer bei den Medikamenten sind es vor allem Männer, die süchtig werden und sind. Dies beginnt beim Alkohol, geht über diverse Substanzen und reicht bis zu nicht stoffgebundenen Suchtformen wie etwa der Spielsucht. So überrascht es abschließend auch nicht, dass sich die gerichtlichen Verurteilungen von Männern und Frauen zahlenmäßig enorm unterscheiden (Statistik Austria 2010). Auch die sichtbare Wohnungslosigkeit bei Männern ist stärker ausgeprägt, da hier sehr häufig keine sozialen Netzwerke mehr vorhanden sind.

Vor dem Hintergrund der psychosozialen Risiken ergibt sich, dass die Gender-Thematik gerade in der Arbeit mit männlichen Zielgruppen eine enorme Bedeutung hat. Dabei ist in der Praxis davon auszugehen, dass das Gender-Bewusstsein bei Männern nur sehr schwach ausgeprägt ist. Viele Männer erleben sich nicht in ihrer Geschlechtsrolle als Mann, sondern „einfach als Mensch“ (vgl. dazu besonders Meuser 2006). Auf das Thema Geschlecht stoßen sie oft nur dann, wenn sie sich gegenüber Frauen benachteiligt fühlen.

Für eine gendergerechte Arbeit bedeutet dies, dass die professionellen AkteurInnen ein ausreichendes Wissen zur Gender-Problematik besitzen müssen, um das Thema adäquat in die Arbeit einzubringen. Es darf angenommen werden, dass die professionell Tätigen über emanzipiertere und gleichberechtigtere Rollenentwürfe verfügen als ihre Klienten. Daraus ergibt sich in der konkreten Arbeit ein charakteristisches Spannungsverhältnis, welches immer wieder zu reflektieren ist. Schulungs- und Fortbildungsmaßnahmen können helfen, dieses Spannungsverhältnis zu entschärfen.

Männerarbeit hat unter emanzipatorischen Gesichtspunkten einen doppelten Auftrag:

- Einerseits sind Angebote für Männer zu entwickeln, die diese „dort abholen, wo sie stehen“, um in der Folge neue und entlastende Strategien für das eigene Leben und den eigenen männlichen Identitätsentwurf zu finden. Besonderes Augenmerk muss dabei der oben erwähnten Täter-Opfer-Balance gelten, die speziell bei Männern am Rande der Gesellschaft virulent ist. Das Miteinbeziehen der Zielgruppe in die Planung und Umsetzung von Angeboten ist empfehlenswert.
- Andererseits hat Männerarbeit den Auftrag, einen Beitrag zur Gleichberechtigung von Frauen zu leisten. Das betrifft insbesondere jene Bereiche der Sozialen Arbeit, in denen in gemischtgeschlechtlichen Settings gearbeitet wird. Patriarchale, sexistische oder gewalthaltige Strukturen sind rechtzeitig zu erkennen und an deren Auflösung zu arbeiten.

Eine wesentliche Voraussetzung, um unter gendersensiblen Gesichtspunkten mit Männern zu arbeiten, ist die Auseinandersetzung und Reflexion der eigenen Rollenbilder und Bilder von Frauen und Männern in unserer Gesellschaft. Diese eigenen Annahmen prägen ganz automatisch den eigenen Blick und sind daher eine wichtige Ressource bzw. ein möglicher „blinder Fleck“ im professionellen Setting. Die Reflexion über die eigenen Vorannahmen gilt sowohl für Frauen als auch für Männer, die mit Männern arbeiten. Ein Vorteil im Mann/Mann

Setting kann sein, dass Männer im Kontakt mit dem psychosozialen Arbeiter neue, überraschende und das Rollenspektrum erweiternde Erfahrungen sammeln.

12. Männer bei "wieder wohnen" – Daten und Fakten

12.1. Die Einrichtungen von "wieder wohnen"

Insgesamt gibt es bei "wieder wohnen" eine Dauerwohneinrichtung, Haus Leo, sowie 3 Übergangswohnhäuser, die Häuser Gänsbachergasse, Siemensstraße und Hernals. Weiters wird das Haus Johnstraße innerhalb der Angebotsstufe „Betreutes Wohnen in Wohnungen“ betrieben. Übergangswohnen für Familien bieten folgende Einrichtungen: Haus Kastanienallee, Haus Arndtstraße, Haus Felberstraße und die Wohnbasis. Abgerundet wird das Angebot von "wieder wohnen" noch durch die zwei ambulanten Angebote JOSI und aXXept sowie zwei Nachtquartiere für Frauen.

Hierzu sei angemerkt, dass sich die Angebote im Wohnbereich von "wieder wohnen" nicht nur in Bezug auf die Aufenthaltsdauer (Dauer- oder Übergangswohnen) unterscheiden. Es existieren reine Männer- oder Fraueneinrichtungen bzw. gemischtgeschlechtliche Wohnformen. Drittens existiert die Unterscheidung nach Wohnstruktur, d.h. ob die BewohnerInnen in Einzel-, Doppel- oder Familienzimmern bzw. Wohnungen leben. Unterschiedlich ist auch die Betreuungsdichte in den diversen Einrichtungen.

Die männerspezifischen Angebote der Einrichtungen werden daher, sofern es welche gibt, naturgemäß unterschiedlich aussehen. Unterschiede gibt es natürlich auch bei den ambulanten Angeboten.

Bei "wieder wohnen" überwiegen die Einrichtungen für wohnungslose Männer.

12.2. Zahlen zum Übergangs-, Dauer- und Familienwohnen

Insgesamt wurden im Jahre 2009 in den Einrichtungen des Übergangs-, Dauer- und Familienwohnens 2.136 Personen betreut. Davon waren 71% männlich und 29% weiblich. Die 1.628 Männer und Burschen wohnten wie folgt verteilt:

- Haus Gänsbachergasse (für Männer, Frauen und Paare): 309 Männer
- Haus Siemensstraße (für Männer): 360 Männer
- Haus Hernals (für Männer): 467 Männer
- Haus Leo (für Männer): 61 Männer
- familien:wohnen gesamt: 156 Männer, 275 Burschen

Die Bewohner des sozial betreuten Wohnens (Dauerwohnen) waren mit einem durchschnittlichen Alter von rund 54 Jahren die ältesten unter allen erwachsenen BewohnerInnen von "wieder wohnen".

Die KlientInnen des Übergangswohnens hatten ein Durchschnittsalter von rund 45 Jahren. Die Eltern in den Einrichtungen des Familienwohnens waren im Schnitt die jüngsten aller erwachsenen BewohnerInnen (Altersdurchschnitt: 34 Lebensjahre).

12.3. Zahlen zu aXXept (Haus Johnstraße)

2009 wurden in der Kontaktstelle aXXept 106 BesucherInnen namentlich bekannt, weitere 55 Personen wollten anonym bleiben. Von den insgesamt 161 Personen waren 50 Frauen und 111 Männer, wobei die Altersgruppe der 20- bis 30-jährigen in der Zielgruppe Punks am meisten vertreten war.

12.4. Zahlen zur JOSI

Das Tageszentrum JOSI hatte 2009 durchschnittlich bis zu 90 BesucherInnen pro Tag. Nur etwa ein Neuntel der BesucherInnen sind Frauen.

12.5. Quellenverweis

Sämtliche Zahlen aus Kapitel 3 stammen aus dem Jahresbericht der "wieder wohnen" GmbH (Ein Blick 2009).

13. Richtlinien für männerspezifisches Arbeiten

Für die Arbeit mit Männern in Wohnungsnot hat Jörg Fichtner eine wichtige Studie vorgelegt, aus der sich einige allgemeine Richtlinien ableiten lassen. Es folgen spezifische Aspekte zu ausgewählten Themen. Diese Überlegungen für männerspezifisches Arbeiten im Kontext Wohnungslosigkeit sind mit einem Schwerpunkt auf stationäre Wohnangebote verfasst. Ein jeweiliger Anhang bei den Themenbereichen weist spezielle Aspekte im offenen/ambulanten Setting (z.B. Tageszentren) aus. Weiters ist im Vorfeld jeweils zu überlegen, wie sich bestimmte Angebots- und Settinggestaltungen in geschlechtsgemischten Einrichtungen auswirken. Hier muss die Berücksichtigung und der Abgleich mit frauenspezifischen Überlegungen als wichtigster Maßstab gesehen werden.

13.1. Allgemeine Anregungen für die Arbeit mit Männern in Wohnungsnot

Jörg Fichtner legte die erste gendersensible Untersuchung zu Deutungsmustern und Lebenslagen von Männern in Wohnungsnot vor (2005). Auch wenn die Studie in Deutschland durchgeführt wurde, dürften viele der Ergebnisse hinsichtlich geschlechtsspezifischer Deutungsmuster auch für Österreich Gültigkeit besitzen. Es wurden 35 qualitative Interviews in sieben deutschen Großstädten geführt. Die Auswertung geschah aus dem Blickwinkel der „Herstellung von Männlichkeit unter der Bedingung der Wohnungslosigkeit“. Das Konzept hegemonial männlicher Praktiken stand dabei immer wieder im Zentrum.

Die Ergebnisse lassen einen sehr differenzierten Blick auf die Selbstbilder von Männern in Wohnungsnot zu. Ein immer wiederkehrendes Motiv der Interviews war, dass das Aufrechterhalten eines männlichen Habitus soziales Verhalten verhinderte, das zu Lösungen geführt hätte. Dies wurde etwa anlässlich der Darstellung des Weges in die Wohnungsnot

sichtbar, bei der das Nicht-Nützen/Zusammenbrechen sozialer Netze immer wieder erwähnt wurde.

Gleichzeitig neigten die befragten Männer u.a. dazu, das eigene Suchtverhalten als „kontrolliert“ zu deuten, um sich von „Säufern“ abzugrenzen. Gewalterfahrungen wurden verschwiegen, um nicht als Opfer zu gelten, und die eigene Gesundheit wurde trotz ernsthaft krankheitswertiger Befunde als „robust und fit“ eingestuft. Diese Beispiele ließen sich noch fortsetzen. Fichtner gibt vor dem Hintergrund seiner Ergebnisse verschiedene Impulse und Anregungen, welche eine männerspezifische Arbeit mit von Wohnungslosigkeit betroffenen Männern berücksichtigen soll:

Bei drohendem Wohnungsverlust: Männer, die sich generell als eher handlungsunfähig erleben, profitieren am meisten von sachlich konkreten Hilfestellungen. Männern, deren Handlungsunfähigkeit eher auf persönliche Gründe wie Depressionen oder Sucht zurückzuführen ist, werden entsprechende psychologische/beratende Angebote als begleitende Maßnahme empfohlen.

Wo Männer den Schritt in die Wohnungslosigkeit aktiv (und mitunter durchaus „heroisch selbstschädigend“) tun, gilt es, einen geeigneten Kontakt zwischen Hilfeleistungen und den Männern herzustellen. Durch die verringerte Motivation dieser Gruppe, Hilfe anzunehmen, oder aufgrund psychiatrischer Erkrankungen im Hintergrund sind diese Männer besonders schwer zu erreichen.

Maßnahmen zur Veränderung der Wohnsituation: Hier gilt es zu berücksichtigen, wie Männer die eigene Situation bewerten. Männer, die ihre Wohnungslosigkeit als Katastrophe erleben, sind eher motiviert, ihre Situation zu verändern. Konkrete Zielvereinbarungen sind hier nützlich, wobei psychosoziale Begleitmaßnahmen eine wichtige Unterstützung sein können. Betrachten Männer ihre Situation als Übergangsphase, gilt es zeitnahe und konkrete Veränderungsschritte zu initiieren.

Männer, die sich mit ihrer Situation abgefunden und arrangiert haben, sind wahrscheinlich am wenigsten motiviert etwas zu verändern. Sie betrachten ihre Situation oft als autonome Entscheidung, was ihnen dabei hilft, die ihre Männlichkeit konstituierende Handlungsfähigkeit zu betonen.

Männerräume: Von Wohnungslosigkeit betroffene Männer zeigen bezüglich ihres Umgangs mit Räumen ein aggressiv-dominantes Verhalten, Das trifft sowohl auf reale (Parks, Schlafstellen, Betten, usw.) als auch auf symbolische (Abgrenzung über Nation und Geschlecht; Internet, usw.) Räume zu. Ein solches Verhalten rührt nicht nur von den spezifischen sozialen Gegebenheiten her, sondern ist auch im Sinne eines „Doing Gender“ als Konstruktion von Männlichkeit zu verstehen.

Diese Fähigkeit zur Selbstaktivierung gehört ebenso wie der Kontakt zu den eigenen Raum-Bedürfnissen zu prinzipiell erhaltenswerten Impulsen, die aber in neue und sozial verträgliche Handlungsmuster übergeführt werden müssen. Dazu eignen sich z.B. Arbeitsräume in Institutionen, Eroberung neuer Techniken wie der Umgang mit dem Internet usw.

Umgang mit Finanzen: Die Auszahlungsformen und die Schuldenberatung müssen sich an den meist eingeschränkten Fähigkeiten der Männer orientieren, einen geregelten finanziellen Haushalt zu führen. Eine männliche Orientierung an einer Familienernährer-Mentalität führt weiterhin häufig zu einer jahrelangen Tabuisierung und dem Verdrängen eigener Verschuldung. Zwar sind kooperative Formen des Teilens materieller Güter bei Männern in sozialen Notlagen durchaus zu beobachten Sie bleiben aber brüchig und sind „Notlösungen“, solange die klassischen Bilder erfolgreicher Männlichkeit aufrecht bleiben.

Wiedereingliederung ins Berufsleben: Männer, die resignative oder unrealistische Vorstellungen mitbringen, profitieren von psychologisch/psychotherapeutischen Hilfestellungen zur Motivation und Formulierung umsetzbarer Vereinbarungen. Dort wo Männer aktives und autonomes Verhalten zeigen, sollten die Hilfestellungen möglichst unbürokratisch organisiert sein. Angebote, die helfen den Alltag zu strukturieren, wirken darüber hinaus nicht nur als mögliche

Brücke in ein Berufsleben, sondern stellen auch wertvolle Ressourcen für die Sucht-/Alkoholprävention dar.

Soziale Netzwerke: Bezüglich der sozialen Ressourcen lässt sich ein sehr differenziertes Bild zeichnen. Viele Männer nutzen sehr wohl persönliche wie informelle soziale Netzwerke.. Allerdings sind diese oft geschwächt oder gestört, was meist im Zusammenhang mit Defiziten der Fähigkeit zur Konfliktlösung steht.

Väterarbeit: Männer, die Väter sind, haben sehr häufig auf Grund rechtlicher Probleme und der sozialen Lage wenig bis gar keinen Kontakt mit ihren Kindern. Die eigene Vaterschaft und der Umgang damit stellt eine zentrale psychische Belastung für die Männer dar. Das Thema Vaterschaft sollte daher in Angeboten für Männer gesondert berücksichtigt werden.

Gesundheitsarbeit: Trotz massiv vorhandener Gesundheitsbelastungen und –risiken schätzen sich von Wohnungslosigkeit betroffene Männer eher als gesund ein. Weiters ist der Zugang zum regulären medizinischen System vor allem aus Gründen der Scham deutlich erschwert. Für die Gesundheitsarbeit mit Männern heißt dies, dass es einerseits einen hohen Handlungsbedarf gibt, wofür andererseits erst ein Problembewusstsein geschaffen werden muss. Aufsuchende Angebote können helfen, Barrieren zum Gesundheitssystem abzubauen und die Hürden niedriger zu gestalten.

Alkoholkonsum: Alkoholkonsum stellt für von Wohnungslosigkeit betroffene Männer ein (unangemessenes) Problembewältigungsverhalten dar. Der Rausch erfüllt die Funktion eines inneren Rückzugsraumes und hilft bei der Bewältigung von unstrukturiertem Alltag. Die Männer bezeichnen ihren Alkoholkonsum als kontrolliert, um nicht als „Säufer“ zu gelten. Viele haben bereits Entzugserfahrungen hinter sich. Die hohe soziale Akzeptanz von Alkoholmissbrauch im wohnungslosen Umfeld erschwert jedoch abstinente Lebensentwürfe. Angebote für Männer sollten daher „äußere“ Rückzugsräume, einen strukturierten Alltag und alkoholfreie soziale Situationen besonders berücksichtigen. Die Arbeit an einer Problemeinsicht stellt eine weitere wichtige Herausforderung dar.

Männliche Gewalterfahrungen: Von Wohnungslosigkeit betroffene Männer weisen vielfältige Gewalterfahrungen auf. Diese reichen von Gewalt in der Kindheit, Zeugenschaft häuslicher Gewalt bis hin zu massiven tätlichen Übergriffen beim Leben auf der Straße. Psychosoziale Angebote im Bereich Gewalt- und Täterarbeit müssen berücksichtigen, dass das Thema Gewalt bei den Männern zwar virulent ist, jedoch selten von ihnen selbst angesprochen wird.

Männlichkeitsbilder: Von Wohnungslosigkeit betroffene Männer orientieren sich vielfach an traditionellen Männlichkeitsentwürfen, in denen geschlechtliche Arbeitsteilung, männliches Durchsetzungsvermögen usw. eine bedeutsame Rolle spielen. Diese Rollenmuster werden auch unter den widrigsten sozialen Lebensumständen weitgehend aufrecht erhalten.

Akzeptanz der Hilfeangebote: Um die Zielgruppe möglichst gut zu erreichen, müssen Hilfeangebote zum einen die Autonomie und Handlungsfähigkeit der Männer betonen und zum anderen durch persönliche Kontakte und Beziehungen mit dem Helfersystem geprägt sein.

13.2. Kontaktherstellung / Zugang zu den Männern finden

Einer der wesentlichsten Faktoren in der psychosozialen Arbeit ist die Herstellung einer guten Vertrauens- und Beziehungsebene. Mangelnde soziale Kompetenz durch rigide Männlichkeitsbilder wird durch ein Leben „auf der Straße“ oder in Haft noch weiter verschärft. Vielfach sind es von Gewalt und Autorität geprägte Strukturen, in denen Männer sich zurechtfinden müssen, welche sie aber in ihrer Umgebung in der Folge auch reproduzieren. Die in männlichen Lebenswelten oft starke Betonung von Autonomie kann weiters zu Komplikationen in der Sozialen Arbeit führen.

Bisherige Erfahrungen in Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe (interne Auswertung von Fortbildungen bei der BAWO durch MEN in den Jahren 2008/2009) konnten folgende Aspekte benennen, die einen positiven Einfluss auf eine Gesprächsanbahnung bzw. ein gutes Gespräch hatten:

- Betonen der Vorbildfunktion des/r Sozialarbeiters/Sozialarbeiterin oder Betreuers/Betreuerin
- Respekt und Stolz beachten, Gesichtsverluste vermeiden
- Kurze, bündige und klare Sprache, „Klartext reden“
- „Einschwingen“ auf die gleiche Sprachebene
- Witz, Humor
- Annäherungen über Männer-Themen, z.B. Fußball, PC, Musik etc.
- Ungezwungenes Angebot, etwa außerhalb des Bürosettings
- Kommunikation auf Augenhöhe
- Kommunikation im Raum der Klienten
- Gespräche ohne Anlasscharakter
- Anknüpfen über/mit positive/r Kommunikation und erst in Folge Thema/Inhalte ansprechen
- Gruppenbesprechungen als verlässlicher Rahmen
- Authentizität

Nicht alle diese Aspekte sind jederzeit umsetzbar, es ergeben sich aber durchaus gestaltbare Richtlinien:

- Einbeziehung der Sichtweise von Männern (und im gemischten Setting natürlich der von Frauen!), etwa bei der Gestaltung von Angeboten in den Einrichtungen
- Beachtung einer dem Mann angemessenen Mischung von Autonomie und Unterstützung
- Umfragen und Beteiligungsverfahren
- Gestaltung von Angeboten, welche eine Kontaktaufnahme im Alltag erleichtern
- Voraussetzungen schaffen, die vertrauensbildende Gespräche in den Einrichtungen fördern
- Interesse für Männer und deren Anliegen zeigen

13.3. Gewalterfahrungen und Gewaltprävention

Männer zählen wie dargestellt sowohl bei den Gewalttätern als auch bei den Opfern von Gewalt zu den Spitzenreitern. Eine männliche Ideologie, die Stärke, Härte oder das Ertragen von Schmerzen zum Ideal erhebt, zählt zu den wichtigsten Mitverursachern dieser Problematik. Je existentieller der Kampf um materielle und psychosoziale Ressourcen, desto höher ist auch das Risiko von Gewalterfahrungen jeder Art.

Für ein männergerechtes Arbeiten mit wohnungslosen Männern heißt das, dass Maßnahmen zur Gewaltprävention ein besonders starkes Augenmerk verdienen. Dabei ist nicht damit zu rechnen, dass das Thema offensiv von den Männern selbst eingebracht oder eingefordert wird.

Zu den Maßnahmen können etwa zählen:

- Klare Regeln in den Einrichtungen zum Thema Gewalt. Gewaltprävention kann nur dann gelingen, wenn die Regeln in der ganzen Institution dauerhaft präsent und klar sichtbar sind.
- regelmäßige Fortbildungen des Personals zu Gewaltprävention/Deeskalation
- Gewaltpräventive Setting-Analyse: welche Formen von Gewalt treten häufig auf? Wie sicher fühlen sich KlientInnen, aber auch MitarbeiterInnen?
- Vermeidung von „Laissez faire“ Bereichen innerhalb der Einrichtungen
- Vermeidung von Doppelzimmern, da sich hier besonders bei Männern mit Gefängniserfahrungen bestimmte Gewaltmuster leicht reproduzieren können
- hohe Gesprächsbereitschaft für den Regelbetrieb
- Vernetzung mit Männerberatungsstellen, sowohl hinsichtlich Gewalttätern (z.B. im Zusammenhang mit Haftstrafen, Wegweisungen usw.) als auch mit Erlebnissen als Gewaltopfer
- spezielle Ansprechpersonen für Gewaltvorfälle, insbesondere solche, bei denen es um Gewalt in Beziehungen und/oder sexuelle Gewalt geht

13.4. Sucht und Suchtprävention

Das Experimentieren und Konsumieren von diversen Rausch- und Suchtmitteln steht mit männlichen Rollenbildern in engem Zusammenhang. Das reicht von Mutproben, Initiationsriten (z.B. Alkohol, „der erste Rausch“), dem Verdrängen von Gefühlen bis hin zur problemhaften Bewältigung traumatischer Erfahrungen. Auffallend ist dabei die Bagatellisierung der eigenen Suchtproblematik, die sehr häufig zur Hebung des eigenen Selbstbildes angewandt wird. Diese Leugnung erfordert häufig eine intensive Betreuung und aufsuchende Arbeit zum Thema Sucht, wodurch langsam die Motivation zur Zusammenarbeit geweckt werden muss.

In den Konzepten zur männerspezifischen Suchtarbeit werden vor diesem Hintergrund Ansätze gefordert und betont, welche Männern eine Erweiterung des Rollenrepertoires ermöglichen sollen. Für die Arbeit mit wohnungslosen Männern bedeutet das z.B.:

- Klare Regeln im Umgang mit Suchtmitteln und Suchtverhalten in den Einrichtungen
- Kompetenzen vermitteln und Strukturen schaffen, die dazu beitragen, dass Phasen kritischen Drogenkonsums überlebt werden und psychosoziale Schäden sowie Schäden für Dritte weitgehend minimiert werden
- Arbeit an einem verantwortungsvollen Suchtmittelkonsum als ‚Kompetenz‘ für sich und andere vermitteln
- Prävention der Verschlimmerung von Süchten durch substanzfreie Räume/Zonen
- Aufsuchende Sucht-Beratungsangebote für die Männer vor Ort
- Angebote, in welchen Männern Genuss, Sinnlichkeit und Entspannung jenseits von Suchtmitteln erleben können
- Angebote machen, in denen ein Hinterfragen von rigiden Männerbildern möglich wird

13.5. Angebots-/Freizeitgestaltung

Der Gestaltung der Angebote in den Einrichtungen kommt hinsichtlich der Aktivierung neuer Potenziale für Männer eine ganz wichtige Rolle zu. Aus den oben skizzierten Überlegungen und Erfahrungen in der Männerarbeit ist dabei ein partizipativer Zugang (d.h. die Einbeziehung der Zielgruppe in Planung und Umsetzung) für das Gelingen mitentscheidend. Es empfiehlt sich, mit den Bedürfnissen und Interessen der Männer mitzugehen, um ihnen u.a. das Gefühl von Selbstwirksamkeit und neuen Erfahrungen zu ermöglichen. Vor dem Hintergrund rigider Rollenbilder, welche sich in Krisensituationen meist noch weiter verhärten, erscheint ein übertrieben „pädagogisierender“ Anspruch nicht zielführend. Andererseits ist die Motivation und Stimmung z.B. bei gelungenen Gruppenaktivitäten häufig sehr anregend.

Für die Gestaltung von Aktivitäten ist es etwa möglich, ...

- Männer in den Einrichtungen nach Interessen und Präferenzen zu befragen.
- Männer über sportliche Aktivitäten zum Gruppensetting zu motivieren.
- Männern eine breite Palette an Angeboten in regelmäßigen Abständen zu bieten.
- die Titel der Angebote für Männer möglichst einladend und attraktiv zu gestalten, etwa durch humorvolles Umgehen mit Klischees.
- Männern, die sich normalerweise nicht für Freizeitaktivitäten interessieren, durch spielerisches Aufgreifen der Wettbewerbsidee zu motivieren.
- Angebote zu setzen, die eine Tagesstruktur vorgeben bzw. erleichtern.
- mit den Angeboten Brücken in die Arbeitswelt zu schlagen, etwa in Form von berufsnahen Werkstätten usw.

13.6. Gesundheit

Männer haben wie dargestellt beim Thema Gesundheit enorme Risiken, die aber verdrängt und verleugnet werden. Ein gesunder Körper und eine gesunde Seele sind für viele Männer auch bei Vorliegen objektiver Gegenbefunde ein „Normalzustand“, der kaum in Frage gestellt wird. Darüber hinaus dienen gerade riskante Verhaltensweisen dazu, die eigene Gesundheit zu demonstrieren.

Diese Befunde lassen sich auch für die Gruppe der wohnungslosen Männer explizieren (Fichtner 2005). Diese Männer sind noch weiter von einem Vorsorgedenken entfernt als der „Durchschnittsman“. Durch die enormen psychosozialen Belastungen, die mit ihrer Lebenslage einhergehen, ist ein Zugang zum Gesundheitssystem in allen Bereichen enorm erschwert. Dies spielt bei jenen Männern eine besondere Rolle, die unter chronischen Erkrankungen leiden, suchtmittelabhängig sind und/oder psychische Erkrankungen haben.

Aus männerspezifischer Sicht sind deshalb möglichst niederschwellige Gesundheitsangebote wichtig, etwa durch...

- ärztliche Versorgungsangebote vor Ort.
- Gesundheitsberatungsangebote vor Ort.
- hohen persönlichen Kontakt mit den GesundheitsprofessionistInnen, wo möglich Hausbesuche/Zimmerbesuche.
- Aktivierung von Gesundheitspotenzialen z.B. durch entsprechende Angebote in der Freizeitgestaltung (Sportgruppen usw.).

- Informationsveranstaltungen unter Einbeziehung der Männer zu relevanten Gesundheitsthemen bzw. Anlässen.
- Auflegen vielfältiger Gesundheitsinformationen vor Ort, Aushang entsprechender Plakate in Stiegenhäusern, Toiletten usw.
- Angebote zur psychischen Gesundheit, wie etwa Beratungen vor Ort.
- Ansprechen von Gesundheitsthemen als Querschnittsmaterie in den Kontakten mit Männern.
- Netzwerkarbeit mit Gesundheitsangeboten, Männerberatungsstellen usw.

13.7. Psychische / Soziale Stabilisierung

Gängige Männlichkeitsbilder stehen in engem Zusammenhang zu psychischen und sozialen Problemen. Gerade das Verdrängen und Verleugnen von Gefühlen, das Vernachlässigen sozialer Kontakte oder die Brüchigkeit sozialer Netzwerke gehören hier zu wichtigen Belastungsfaktoren. Demgegenüber gilt es, in den Einrichtungen Räume und Begegnungen zu ermöglichen, die ein ganzheitliches Selbst-Erleben der Männer fördern, um so psychischen Belastungen und Krisen vorzubeugen. Die Bedingungen der Wohnungslosigkeit verschärfen vielfach männliche Rollenentwürfe und stellen Hürden für die Gestaltung von sozialen Kontakten dar. Dem Thema der eigenen Vaterschaft kommt eine spezielle Bedeutung zu.

Folgende Anregungen können hier als hilfreich gelten:

- Angebote, die gegenüber der herkömmlichen Männerrolle neue Akzente setzen
- Beachten und Fördern unerwarteter / nicht traditioneller Kompetenzen von Männern
- Vernetzen zu bzw. Anbieten von psychologischer Beratung vor Ort
- Förderung von Aktivitäten, die ein Gruppenerleben bzw. kooperative Netzwerke fördern
- Angebote, in denen ein Zugang zur Vaterschaft, Besuchskontakten usw. denkbar bzw. möglich wird
- Zugang zur psychischen Gesundheit über positive männliche Vorbilder z.B. in Filmen, Medien usw. suchen und nützen

13.8. Sexualität

Das Leben der eigenen Sexualität ist unter den Bedingungen der Wohnungslosigkeit stark eingeschränkt und erschwert. Hürden für ein befriedigendes Sexualleben sind u.a. das Fehlen persönlicher und intimer Räume, sexuelle Folgeerscheinungen von Suchterkrankungen oder Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme mit potenziellen SexualpartnerInnen.

Selbst bei Vorhandensein von Beziehung und/oder Familie sind wegen der Wohnsituation häufig keine sexuellen Begegnungen möglich. Aus Angst vor sozialer Ausgrenzung wird über sexuelle Probleme so gut wie nicht gesprochen. Mitunter kommt es zu einer Zurschaustellung eigener männlicher Potenz und Vormachtstellung mittels sexistischer Praktiken (sexuelle Belästigung von MitbewohnerInnen/Betreuungspersonal, öffentlicher Konsum von Pornographie etc.). Hier gilt es, Frauen (und mitunter auch Männer) vor sexuellen Übergriffen zu schützen.

Dazu können folgende Ideen als Anregungen dienen:

- Einzelzimmer gewähren einen persönlichen und intimen Rückzugsraum.

- Beratungs-/Informationsangebote für Männer ermöglichen bzw. vor Ort bringen, in denen vertrauensvolle Gespräche über Sexualität möglich sind
- Übernachtungs-/Besuchsräume für Paare zur Verfügung stellen, die nicht gemeinsam in der Einrichtung wohnen
- Regeln für den Umgang mit sexuellen Grenzen in den Einrichtungen klar und transparent ausweisen (z.B. Umgang mit dem Thema Prostitution, Sexpostern usw.)
- Präsenz des Themas Sexualität auch außerhalb stark problembezogener Kontexte fördern, etwa in positiver Form von Themen-/Infoabenden

13.9. Selbstreflexion und Fortbildungen für das Personal

Nach der Erstsensibilisierung wird dem Personal regelmäßig die Möglichkeit zu geben, sich durch Selbstreflexion und Fortbildungen mit dem Thema „männerspezifisches Arbeiten“ zu beschäftigen.

Seitens der Qualifikation des Personals wird folgenden Punkten besondere Aufmerksamkeit geschenkt:

- Wichtigkeit der Selbstreflexion von Männerbildern und der eigenen Gender-Rolle mit Hinweis auf Ressourcen und Defizite wird gesehen
- Spezielle Gender/Männer-Schulungen werden sowohl für die gesamte „wieder wohnen“ GmbH als auch für einzelne Einrichtungen angeboten und wahrgenommen
- Bei Supervision, Coaching und Fallbesprechungen wird auf den „Männeraspekt“ ein Schwerpunkt gesetzt.
- Die Zusammenarbeit mit bestehenden Personen und Strukturen, die sich mit dem Thema Frauenarbeit im Feld Wohnungslosigkeit beschäftigen, wird intensiv gefördert, um dem zweifachen Auftrag an die Männerarbeit gerecht zu werden.
- Veranstaltungen zum Thema Gewaltprävention für das Personal werden angeboten.

14. Umsetzung

Welche der angegebenen Themen wurden erfüllt bzw. sind geplant?

Das Gendermanifest wird auf Organisationsebene und einrichtungsintern in Erinnerung gerufen und die Genderleitfäden werden vorgestellt.

Themenschwerpunkte in der Jahresplanung sind mindestens zur Hälfte Themen, die Männer betreffen.

Die Umsetzung der Genderleitfäden passiert 2011 in den Einrichtungen mittels (interner) Klausur.

Die Konzepte der Einrichtungen werden 2011 in Bezug auf Gendergerechtigkeit überarbeitet und in Zukunft laufend an Genderstandards angepasst.

In der für 2011 von "wieder wohnen" geplanten KundInnenbefragung finden Genderthemen ausreichend Platz. Die Entwicklungspotenziale der Ergebnisse werden als solche erkannt und notwendige Veränderungen in den Einrichtungen so weit als möglich, vorgenommen.

Ein bestimmtes Ausmaß an Männeraktivitäten wird in der Jahresplanung erarbeitet und verbindlich festgelegt.

KundInnenspezifische Ressourcenvergabe wird regelmäßig auf Gendergerechtigkeit überprüft. Wenn die Ergebnisse der Überprüfung Maßnahmen zur gendergerechten Verteilung erfordern, werden diese erarbeitet und umgesetzt.

Die Umsetzung des Frauen- und Männerleitfadens führt zu umfassender Zusammenarbeit und ganzheitlicher Sicht in den Einrichtungen und auf Organisationsebene.

Neue männerspezifische Angebote werden geschaffen oder ausgebaut.

Sozialpolitische Männeranliegen werden verfolgt und auf Auswirkungen überprüft.

Prüfungszyklen werden auf "wieder wohnen"-Ebene festgelegt und im Sinne der Qualitätssicherung überprüft.

Die Entwicklungen der Zahlen und Problematik von Männern in den Einrichtungen werden verfolgt und statistisch aufgearbeitet.

15. Literatur

Altgeld Thomas (Hrsg.): Männergesundheit. Neue Herausforderungen für Gesundheitsförderung und Prävention. Juventa Verlag, Weinheim und München 2004

Böhnisch Lothar, Funk Heide: Soziale Arbeit und Geschlecht: Theoretische und praktische Orientierungen. Juventa Verlag, Weinheim 2002

Connell Robert W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. VS Verlag, 3. Auflage, Wiesbaden 2006

Fichtner Jörg: Dass uns die Leute nicht über einen Kamm scheren. Männer in Wohnungsnot. Eine qualitative Untersuchung zu Deutungsmustern und Lebenslagen bei männlichen Wohnungsnotfällen. Verlegt von: Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Frauenforschung e.V; Forschungsverbund Wohnungslosigkeit und Hilfen in Wohnungsnotfällen. Frankfurt am Main 2005

Jacob, Ursula, Stöver, Heino: Männer im Rausch: Konstruktionen und Krisen von Männlichkeiten im Kontext von Rausch und Sucht. Transcript Verlag, Bielefeld 2009

Lenz Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Ansätze in der Männerberatung. Juventa Verlag, Weinheim 1999

Heiliger Anita, Engelfried Constance: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und Täterschaft. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 1995

Hurrelmann Klaus, Kolip Petra (Hrsg.): Geschlecht, Gesundheit und Krankheit. Männer und Frauen im Vergleich. Verlag Hans Huber, Bern 2002

Meuser Michael: Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. VS Verlag, Wiesbaden 2006

ÖBIG Österreichisches Institut für Gesundheitswesen: 1. Österreichischer Männergesundheitsbericht. Herausgegeben vom Österreichischen Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Wien 2004

Statistik Austria (Hrsg.): Gerichtliche Kriminalitätsstatistik. Statistik Austria, Wien 2010

Wippermann, Carsten; Calmbach, Marc, Wippermann, Katja: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts. Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern. Verlag Budrich, Leverkusen Opladen 2009

Zulehner Paul: Mannsbilder. Ein Jahrzehnt Männerentwicklung. Schwabenverlag, Ostfildern 2003

Impressum:

"wieder wohnen" – Betreute Unterkünfte
für wohnungslose Menschen gemeinnützige GmbH
Graumanngasse 7/Stiege A/2. OG
1150 Wien
Tel.: 01/40 00 - 59110
Fax: 01/40 00 - 99 59119

E-Mail: wiederwohnen@fsw.at
Internet: www.wiederwohnen.at, www.fsw.at